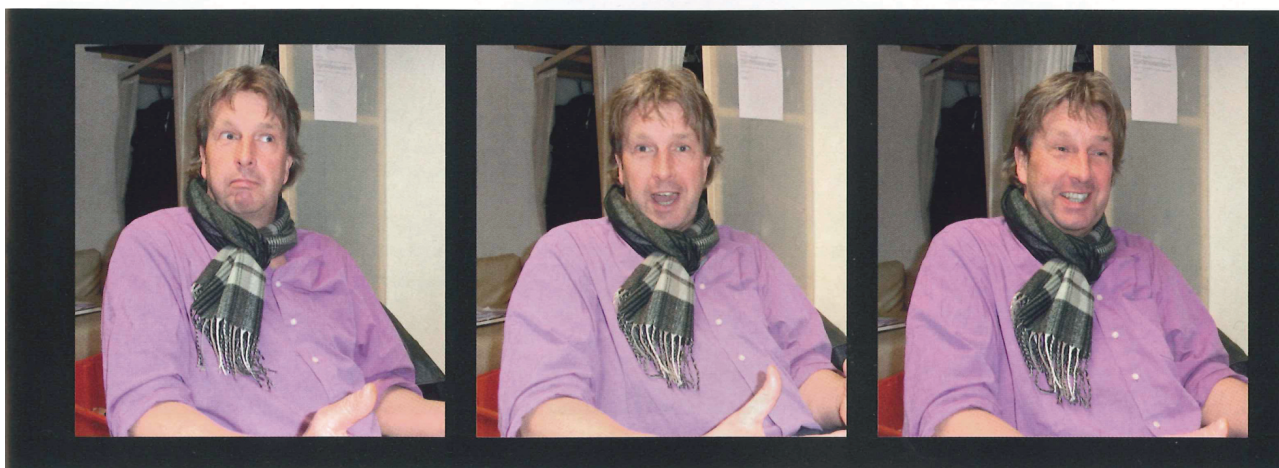


Jede Rolle ist die Traumrolle

Ein Gespräch mit Faust-Darsteller Horst Herrmann

1999 kam Horst Herrmann durch die Produktion „Warten auf Godot“ für die Vereinigten Bühnen Bozen nach Südtirol. Seit 10 Jahren ist er nun hier ansässig und arbeitet an der Europäischen Theaterschule Bruneck, die dem Stadttheater angeschlossen ist, als Dozent, Schauspieler und Regisseur. Im Gespräch mit der SÜDTIROLERIN verrät uns Horst Herrmann, warum das Stück Faust auch heute noch aktuell ist, was ihn an der Schauspielerei fasziniert und warum er so gerne am Stadttheater Bruneck arbeitet.



Was hat Sie gereizt, Faust zu spielen, der ja zur absoluten Erkenntnis gelangen und die ganze Welt verstehen möchte?

Der Reiz ist zum einen die Sprache, das heißt Goethes Sprache. Wie setzt man diese Sprache in eine natürliche Form um, sodass Faust als verzweifelter Mensch von heute vom Publikum wahrgenommen wird. Zum anderen ist Faust jene klassische Figur, die jeder Schauspieler gerne einmal spielen möchte. Dabei wird man als Schauspieler selbst auch dazu angeregt, darüber nachzudenken, wo Parallelen zum eigenen Leben zu finden sind.

Warum ist Faust I auch heute noch aktuell?

Wir versuchen ja, über die Forschung sehr Vieles zu erklären und hinterfragen gleichzeitig sehr Vieles, während andere Bestandteile des Lebens, wie etwa die Liebe, Familie und so weiter, viel seltener hinterfragt werden, sondern teilweise als gegeben hingenommen werden. Die Gesellschaft driftet immer mehr auseinander: Es entstehen vermehrt Einzelkämpfer. Bei Faust ist die ständige Suche nach dem letzten Kern des Seins, die Suche nach dem „Was macht uns eigentlich aus?“ sehr vordergründig. In den Texten stehen ungeheuer viele Wahrheiten und Philosophien, die auch in unseren heutigen Alltag passen.

Was ist für Sie die kardinale Aussage in Faust I?

Ich glaube, dass sich diese nicht in einem Satz definieren lässt. Aber ich denke, es ist jene, dass wir ununterbrochen nach etwas streben, nach etwas suchen, von dem wir manchmal gar nicht wissen, was es eigentlich ist, bis wir es vermeintlich gefunden haben. Aus diesem Finden heraus, entstehen wieder neue Fragen und wir gehen erneut auf die Suche nach etwas anderem. Dieses permanente Suchen im Leben, hält uns vielleicht auch am Leben. Es ist dieses kleine Etwas, das uns vorantreibt.

Was ist die Gretchenfrage?

Letztendlich ist es erstmal das Provozieren von Leidenschaft.

Diese Leidenschaft wandelt sich in Liebe. Warum Gretchen sich nun gerade in diesen Faust verliebt, wo sie doch so standhaft, so tugendreich ist? Was ist Liebe? Warum verliebt man sich? Warum gerade die zwei?

Wie viele Rollen spielen Sie durchschnittlich pro Jahr?

Das ist sehr unterschiedlich. Momentan sind es durch meine zusätzliche Tätigkeit an der Schule und als Regisseur so zwischen drei bis fünf Rollen.

»



Fotos: Sonja Beikircher

Steckbrief von Horst Herrmann

Geburtsdatum: 10. April 1960.
Geburtsort: Wilhelmshaven.
Sternzeichen: Widder.
Familienstand: Ledig.
Kinder: Zwei Söhne, Martin und Fabian.
Bevorzugter Schriftsteller: Zurzeit Tees Gerritsen.
Lieblingsgericht: Alle erdenklichen Fischgerichte.
Ihre größte Stärke? Mein Humor.
Was mögen Sie an sich gar nicht? Meine Ungeduld.
In Südtirol fühlen Sie sich? Sehr wohl, allerdings vermisse ich das Meer.

Sie sind auch als Regisseur sehr erfolgreich. Was reizt Sie mehr, selbst zu spielen oder Regie zu führen?

Selbst zu spielen, eindeutig! Ich bin ja eher der Schauspieler, als der Regisseur. Obwohl, wenn ich mich mit meinen Kollegen in ein Stück eingearbeitet habe, fühle ich mich auch bei der Regie sehr wohl.

Welche war Ihre bisher schwierigste Rolle?

Das war der Berdoa in „Herzog Theodor von Gothland“ von Christian Dietrich Grabbe. Das Stück wurde nicht sehr oft inszeniert und galt als unspielbar. Der Text war ungeheuer kompliziert, zugleich aber war es auch unglaublich spannend. Man kann aber wiederum sagen, dass jede Rolle schwierig genug ist, um als schwierig definiert zu werden. Am Theater ist ja eigentlich nie etwas einfach.

Gibt es eine Traumrolle, die Sie schon immer spielen wollten, aber noch nie spielen konnten?

Nein, es gibt definitiv keine Traumrolle in dem Sinne. Es gibt sicherlich sehr viele Rollen, die man gerne einmal spielen möchte. Ich bin leidenschaftlicher Theaterspieler, daher ist es mir auch nicht wichtig, ob eine Rolle nun klein oder groß ist. Ob Komödie oder Tragödie – es bleibt Theater. Sobald man beginnt, sich mit einer Rolle auseinanderzusetzen, entwickelt sich diese zur Traumrolle.

Wie laufen in der Regel die letzten zehn Minuten vor einer Premiere ab? Haben Sie da feste Rituale?

Eigentlich ist schon der ganze Tag irgendwie ein Ritual. Man merkt, heute wird es ernst. Ich versuche dann, Ablenkung zu finden. Sobald ich merke, dass meine Nervosität zu steigen beginnt, grabe ich mich erneut in die Figur ein. Die letzte Stunde vor der Aufführung wird dann zum Einsprechen genutzt, und ich versuche, recht locker zu bleiben.

Sind Sie ein kritischer Mensch?

Ja, sehr. Vor allem bin ich mit mir selbst sehr kritisch und hinterfrage zu viele Dinge. Dies ist irgendwie auch mein Schwachpunkt. Andererseits gehört das zu mir. Wenn ich andere kritisieren möchte, versuche ich allerdings, in der Kritik nie persönlich zu werden.

Ist Lampenfieber vor der Premiere noch ein Thema für Sie?

Ja, unbedingt. Lampenfieber gehört für mich nicht nur bei der Premiere, sondern bei allen Vorführungen mit dazu.

Was schätzen Sie am Stadttheater Bruneck am meisten?

Wir sind insgesamt ein sehr tolles Team und gehen sehr offen miteinander um. Wir können das Programm flexibel halten, müssen nicht an einem starren Spielplan festhalten. Dies bringt ungeheuer viel Leben mit rein, mitunter aber auch ein gesundes Chaos.

Interview: Sonja Beikircher